

# **Friedrich-Ebert-Stiftung - Philosophisch-Politische Akademie**

## **„Personale und soziale Identität und virtuelle Öffentlichkeit“**

**Tagung am 26. September 2011 in Berlin**

**Barbara Neißer: „Personale und soziale Identität und virtuelle Öffentlichkeit“**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Referenten/innen und Moderatoren,

dieses Jahr 2011 hat uns allen noch einmal eindrücklich die Bedeutung und Wirkung digitaler Kommunikation und virtueller Netzwerke für die globale Öffentlichkeit und das politische Handeln eindrücklich vor Augen geführt, arabische Revolution, Fukushima-Atomkatastrophe und Wahlerfolg der Piratenpartei in Berlin von 8,9%.

Welche Auswirkungen digitale Medien und digitale Kommunikation im Internet haben, wird spätestens seit dem Buch von Frank Schirrmacher „PayBack“ von 2009 sehr kontrovers diskutiert. Dabei erscheint es mir so, dass die Debatte immer noch sehr ideologisch und polarisierend geführt wird. Tatsache ist jedoch, dass die digitalen Medien längst unseren Alltag im öffentlichen und im privaten Bereich bestimmen. Kein Betrieb, keine staatliche Organisation, keine Zeitung und keine Schule und Hochschule könnte heute ihre Aufgaben, Arbeitsabläufe und Funktionen ohne Computer und digitale Kommunikation bewältigen. Die Symbiose zwischen Individuen, Organisationen und intelligenten Maschinen gehört unverrückbar zu unserer Alltagsrealität.

Die Frage, welche Auswirkungen dies auf unser Selbstverständnis, unser Denken und Handeln und auf unsere demokratische Gesellschaft hat, ist komplexer Natur. Und bei der Suche nach Antworten stehen wir wohl erst am Anfang eines längeren Prozesses von empirischen Untersuchungen und Forschungen. Wir wollen uns heute bei dieser Tagung auf einige Aspekte fokussieren und konzentrieren.

- 1. Was bedeutet die Allgegenwärtigkeit digitaler Medien und Kommunikation für unser Verständnis von Öffentlichkeit?**
- 2. Wie verändert der wachsende Einfluss der Medien unsere sozialen Beziehungen unser Selbstverständnis und unserer Identität.**

Diese Fragen wollen wir besonders auf Jugendliche beziehen, deren Identität sich noch in der Entwicklung befindet. Mit Blick auf jugendliche Mediennutzer wird sicher in den Workshops auch die Problematik der Medienerziehung heute und wie man Kinder und Heranwachsende über Chancen und Gefahren des Web.2.0 und der Nutzung von digitalen Netzwerken aufklären kann, eine Rolle spielen.

„Jugendschutz ist wichtig, aber nicht wichtiger als alles andere“, sagt Christian Stöcker von Spiegel online, einer unserer heutigen Referenten in seinen sieben Thesen zum freien Internet. Aber was ist hier wichtig? Schutz vor Pornographie, vor Cybermobbing, was von Jugendli-

chen selbst teilweise exzessiv betrieben wird? Schutz vor sorglosem und unüberlegtem Einstellen persönlicher Daten, Videos und Fotos in Profilen und Netzwerken? Oder geht es auch um Schutz vor Suchtgefahren, vor Aufmerksamkeitsverlust, Verlust der Konzentrationsfähigkeit, vor falschen Freunden und um das Lernen einer Etikette für den demokratischen und ethisch fundierten Umgang miteinander im Internet?

In den Workshops werden die verschiedenen Perspektiven auf die genannten Problemaspekte sichtbar werden. Wir werden dort einen guten Mix aus Wissenschaftlern, Medienaktivisten und kritischen Nutzern haben. Am Ende der Tagung soll es die Gelegenheit geben, die Sichtweise der Politik zu hören und dem Vorsitzenden der Medienkommission der SPD und Staatssekretär in NRW Jan Mark Eumann Fragen zu stellen.

Die vielfältigen Möglichkeiten der Partizipation und der virtuellen Selbstdarstellung im Netz verändert auch unsere Rolle als Bürger in einem demokratischen Staat. Wie sieht es mit den viel beschworenen Möglichkeiten und Freiheiten im Internet aus? Die meisten der großen Netzbetreiber Facebook, StudiVZ und auch google geben ihren Nutzern feste Strukturen vor. Sie sehen in ihnen auch nicht in erster Linie selbstbestimmte Individuen und Bürger, sondern Konsumenten, potentielle Kunden. Die immer wieder neu beginnende Diskussion über Datensicherheit, Datenverkauf und die zahllosen ungefragten Warenangebote, die fast jeder Nutzer täglich erhält, zeigen, zu welchen ökonomischen Zwecken die Daten im Internet verwendet werden.

Vielleicht müssen wir alle auch noch einmal nachdenken, was Privatsphäre in Zeiten virtueller Netzwerke bedeutet. Einige unsere heutigen Referenten warnen in ihren Artikeln und Interviews vor den Gefahren für die Privatsphäre, die durch unbedachtes Verbreiten persönlicher Daten, Bilder, Videos und Blogs im Internet entstehen können. Durchblicken die jugendlichen Nutzer solche Strukturen? Wer klärt sie auf?

Wer macht aber wie tatsächlich Gebrauch von den neuen Chancen der Partizipation? Und welches sind die Nebenfolgen solcher Chancen? Nicht nur die Kritiker medialer Kommunikation beklagen den Mangel an gemeinsamen Erfahrungen in einer Gesellschaft, die Vereinzelung der Bürger, die durch die digitale Kommunikation entsteht. Cass Sunstein, amerikanischer Jurist und Berater von Barak Obama beschreibt in seinem Buch „republic.com“ geradezu eine Verengung und Engstirnigkeit digitaler Kommunikation und eine Entleerung des Politischen. Nach seinen Analysen kommunizieren im Netz Personen vorwiegend mit Gleichgesinnten, Computerfreaks mit Computerfreaks, Hobbygärtner mit Hobbygärtnern. Andersdenkende werden ausgeblendet. Es bilden sich so vorwiegend Interessengruppen und „Echoräume“ in virtuellen Netzwerken.

Bei den vielfältigen Chancen digitaler Partizipation an öffentlichen und gesellschaftlichen Prozessen liegt der Focus seiner Meinung nach eindeutig auf dem Konsumieren. Er sieht die Gefahr, dass das Internet mit seinen Möglichkeiten dem Gemeinwesen gerade die Chancen entzieht, dass Bürger gemeinsame, soziale Erfahrungen machen, sich mit Andersdenkenden auseinandersetzen und sich über ihre Privatinteressen hinausgehend sich um ein relevantes Thema versammeln. Drohen also durch die digitale Kommunikation und die virtuellen Netzwerke der Rückzug der Individuen auf ihre Privatinteressen und der schleichende Zerfall gesellschaftlicher und politischer Institutionen? Oder eröffnet das Internet ganz neue, vielfältige Möglichkeiten diese Institutionen zu verändern?

Diese Problematik wird unser heutiger Hauptreferent Prof. Dr. Christoph Bieber gleich in seinem Vortrag „Gemeinsam allein?“ aufgreifen. Herr Prof. Bieber ist Politikwissenschaftler

an der Universität Duisburg-Essen. Er ist dort seit Mai 2011 Inhaber der Welker-Stiftungsprofessur für „Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft“ an der NRW School of Governance. Eines seiner besonderen Forschungsgebiete sind die Auswirkungen der digitalen Medien und des Internets auf die Demokratie und auf politische Prozesse. Er ist auch als Internetaktivist und als Blogger regelmäßig auf der Plattform politik-digital.de zu finden.

Der Vortrag von Prof. Bieber liegt nicht in der Dokumentation der Tagung vor.

Zu den einzelnen Workshops gibt es in der Tagungsdokumentation kurze Arbeitsberichte oder Thesen zu den verschiedenen Themen.

**Kurzbericht zur Arbeitsgruppe 1: Identitätsbildung und soziale Netzwerke,**  
**Prof. Dr. Heiner Keupp, Ludwig Maximilians Universität München**

**Heiner Keupp: Thesen zur Arbeitsgruppe „Identitätsbildung und soziale Netzwerke“**

1. Neue Medien erzeugen in aller Regel ambivalente Reaktionen und vor allem Erwachsene begegnen ihnen häufig mit pädagogischer Besorgnis. Diese Besorgnis speist sich erheblich aus Ängsten gegenüber einer (noch) nicht beherrschbaren Technologie, durch deren Nutzung sich Heranwachsende der Kontrolle Erwachsener entziehen. In die Bedenken mischt sich also die projektive Verarbeitung eines pädagogischen Kontrollverlustes.
2. Die Vorstellung, in der Realwelt könnte man sich auf Dauer eine „festgemauerte“ Heimat (und Identität) schaffen, was in der virtuellen Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit der digitalen Welt nicht möglich sei, ist eine problematische Fiktion. Beide Welten können keine ontologisch gesicherte Heimat bieten, aber in beiden kann man sich beheimaten.
3. Jenseits aller hochgehängten Hoffnungen, die sich auf die virtuellen Welten beziehen, und auch jenseits der vielfältigen unterstellten Gefahren, die Heranwachsenden in der digitalen Welt drohen würden, zeigt sich erst einmal, dass diese sich diese digitale Welt mit großer Selbstverständlichkeit angeeignet haben. Es zeigt sich aber auch, dass sich in dieser Welt all die Differenzerfahrungen (materielle Ressourcen, Geschlecht, Kultur, Teilhabe, Inklusion-Exklusion) reproduzieren, die auch in der Realwelt existieren.
4. Reflexive Identitätsarbeit ist für Heranwachsende eine besonders zentrale Entwicklungsaufgabe. Sie hat als Bedingung und als Ziel die Schaffung von Lebenskohärenz. In früheren gesellschaftlichen Epochen war die Bereitschaft zur Übernahme vorgefertigter Identitätspakete das zentrale Kriterium für Lebensbewältigung. Heute kommt es auf die individuelle Passungs- und Identitätsarbeit an, also auf die Fähigkeit zur Selbstorganisation, zur Selbsttätigkeit oder zur Selbsteinbettung. Das Gelingen dieser Identitätsarbeit bemisst sich für das Subjekt von Innen an dem Kriterium der Authentizität und von Außen am Kriterium der Anerkennung. Die Vorstellung von Identität als einer fortschreitenden und abschließbaren Kapi-

talbildung wird zunehmend abgelöst durch die Idee, dass es bei Identität um immer wieder neu zu gestaltende Projektentwürfe des eigenen Lebens geht.

5. Netzidentitäten werden in dem Maße wichtiger, wie über neue Medien virtuelle Welten in unseren Lebenswelten zum selbstverständlichen Bestandteil werden. Netzidentitäten eröffnen Entwurfsräume für mögliche Identitätskonstruktionen von der digitalen in die Realwelt, aber die Hoffnung, dass sich in dieser die virtuell vorbereiteten Reflexionspotentiale handlungswirksam werden, ist mehr als begründet.
6. Auch wenn die sozialen Medien zu einem wichtigen Sozillabor für Experimente mit jenen Ich-Konstruktionen und Ich-Rekonstruktionen geworden sind, die das postmoderne Leben charakterisieren (Sherry Turkle), lässt sich auch die Aussage rechtfertigen, dass sie diffuse und amöbenhafte Identitäten fördern, weil ohne Kohärenz Identität nicht gelingen kann.
7. Die sozialen Netzze entziehen den klassischen Bildungsträgern und Autoritäten die Chance, ihr „Identitätserbe“ unkritisch weiterzugeben und damit Fügsamkeit, Gehorsamsbereitschaft und autoritäre Unterwürfigkeit in der nächsten Generation zu sichern. Die sozialen Netze können so auch einen Beitrag zur Förderung einer basisdemokratisch geprägten Gesellschaft leisten. Die Generation „Empört Euch“, die sich weltweit zeigt (auch in der Gestalt von Piraten), verkörpert in Ansätzen „Widerstandsidentitäten“.

### **Arbeitsgruppe 2: Erziehung – Bildung – Medienkompetenz, geleitet von Prof. Dr. Bar-do Herzig, Universität Paderborn**

Herr Prof. Herzig leitete den Workshop mit einem Impulsreferat ein. In diesem wandte er sich gegen zwei verbreitete Positionen zur Medienerziehung, nämlich gegen die Blickverengung auf Gefährdungen durch neue Medien und damit verbundene prohibitive Maßnahmen wie auch gegen eine Konzentration auf technologische Kompetenzen im Umgang mit Medien. Herr Herzig plädierte vielmehr für ein mehrschichtiges Kompetenzmodell der Medienerziehung.

Ausgangspunkt dieses Modell sei die Omnipräsenz von Medien für Kinder und Jugendliche, freilich überwiegend im außerschulischen Bereich. Herr Herzig referierte beklagend eine OECD-Studie, nach der die Kluft zwischen schulischer und häuslicher Nutzung von Medien in keinem Land größer sei als in der Bundesrepublik Deutschland. Der nicht seltenen ‚Verbannung‘ neuer Medien wie das Handy aus der Schule stehe eine über 90%-ge Nutzung in Freizeit, und zwar täglich oder mindestens mehrmals wöchentlich. Ähnliches gelte für die Kommunikation über soziale Netzwerke.

Einer vorschnellen Verteufelung von Medien hielt Herr Herzig entgegen: „Medien bieten sowohl Materialien als auch Raum für Identitätsarbeit von Kindern und Jugendlichen, d.h. für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben“. Dabei sei allerdings nach Geschlecht und vor allem nach sozialer Herkunft zu unterscheiden.

Als Bildungsziel der schulischen Arbeit sieht Herr Herzig die Befähigung zu sachgerechtem, selbstbestimmtem, kreativen und sozial verantwortlichem Handeln in Medienzusammenhängen an. Dazu sei eine vielschichtige Aspektierung des Umgangs mit Medien erforderlich. Am Beispiel Handy gehe es etwa darum, rechtliche, wirtschaftliche, ethische, soziale und technische Aspekte gleichermaßen in den Blick zu nehmen. Medienhandeln allgemein erfordere Kompetenzen im Bereich der Auswahl und Nutzung von Medien, der Gestaltung und Verbreitung von Medienbeiträgen und in spezifischen, damit zusammenhängenden Inhaltsbereichen. Darauf bezogen sei sein mehrschichtiges Kompetenzmodell.

In der anschließenden Diskussion wurden Klagen über die mit Mediennutzung verbundene Verdummung von Schülerinnen und Schülern mit Hinweis auf die didaktischen Potentiale zurückgewiesen. Wenn Medienkompetenz im Sinne des Modells von Herrn Herzig in der Schule gefördert werde, dann werde sich das auch entsprechend in der Freizeit positiv auswirken. Dafür müssten allerdings die Schulen entsprechend ausgerüstet werden. Viele Lehrerinnen und Lehrer sahen darin ein großes Hindernis, das nicht so bald überwunden werden könne.

Den Lehrkräften empfahl Herr Herzig, Mediennutzung für sich selbst nicht zu tabuisieren und sich etwa auch in soziale Netzwerke einzubinden. Nur so könnten sie die Welt ihrer Schülerinnen und Schüler verstehen. Die Angst vieler Lehrkräfte, die Schülerinnen und Schüler seien ihnen bei der Mediennutzung überlegen, hielt Herr Herzig für unbegründet. Diese beziehe sich in der Regel auf den rein technischen Bereich, nicht auf rechtliche oder ethische Fragen. Und gerade diese seien für Jugendliche von besonderer lebenspraktischer Bedeutung.

### **Kurzbericht zur Arbeitsgruppe 3: Digitale Medien und neue Öffentlichkeit,** **Dr. Christian Stöcker, Spiegel-Online**

Christian Stöcker, seit 2005 Redakteur bei Spiegel –online und seit 2011 Ressortleiter Netzwerk stellte seine Sichtweise zum Thema digitale Netzwerke thesenartig dar und erläuterte sie im Gespräch mit den Teilnehmern; die folgenden Thesen fassen seine wichtigsten Ausführungen zusammen:

#### **Thesen zur Nutzung des Internets und dessen Auswirkung auf die Öffentlichkeit**

##### **1. Das Internet ist dumm und das ist auch gut so!**

Das Internet ist neutral gegenüber seinen Inhalten, es weiß nicht, was es transportiert. Es besteht aus Knotenpunkten und Vernetzungen. Von politischen Parteien und Internetbetreibern gibt es Bestrebungen, Inhalte zu überwachen, an Knotenpunkte „Schlüssellöcher“ zu installieren (z. B. von Telecom) oder verschiedene Datengeschwindigkeiten im Netz gegen Bezahlung einzurichten. Damit wäre die Neutralität des Internets bedroht. Durch das mobile Internet bestehen Möglichkeiten, die Mobilität der Nutzer zu kontrollieren, aber auch globale politische Prozesse über private Nutzer zu dokumentieren und öffentlich zu machen. Das Netz kann so zum Katalysator globaler Demokratisierungsprozesse werden.

##### **2. An vielem, was am Internet gefährlich ist, sind die Nutzer selbst schuld!**

Besonders jugendliche Nutzer stellen peinliche Fotos, Partyszenen, sexuelle Fotos und persönliche Erlebnisberichte, Videos und Blogs in digitale Netzwerke oder auf private Homepages. Sie beachten nicht, dass das Internet ein gigantisches globales Archiv ist, das nichts verliert und auch geschlossene Foren und Netzwerke nicht sicher sind und eine potenzielle Öffentlichkeit darstellen. Die veröffentlichten Informationen über Privatsphäre

und Privatpersonen haben wiederum Rückwirkungen auf die personale Identität und die Art und Weise der sozialen Kommunikation.

### **3. Wer tut was online? Wer nutzt die virtuellen Netzwerke?**

82 % der Nutzer sind zwischen 14 und 17 Jahren alt. 67,5 % von ihnen nutzen die virtuellen Netzwerke, um mit Freunden und Bekannten zu kommunizieren, die sie auch in der Realwelt kennen. Dabei stellen sie ihre Identität genauso dar, wie auch in der sozialen, realen Lebenswelt. 3,2 % legen sich andere Identitäten zu als in der Realwelt. 11 % der Nutzer kommunizieren vorwiegend mit Gleichgesinnten in so genannten „Echokammern“ (Fanclubs, Vereinen, Organisationen von Gleichgesinnten) und schotten sich weitgehend gegen Andersdenkende ab. Die Langzeitfolgen eines derartigen digitalen Kommunikationsverhaltens können verstärkte soziale Konflikte und Verständigungsschwierigkeiten in der Realwelt sein.

### **4. Jugendschutz ist wichtig, aber nicht wichtiger als alles andere !**

Jugendliche sollten lernen, ihre Privatsphäre zu schützen und dass sie auch im Netz Etikette und soziale Regeln beachten sollten. Dies kann nicht mit Zensur erreicht werden, sondern mit Medienerziehung als Teil der allgemeinen schulischen Bildung und Erziehung.

In Fragen des Urheberrechtes hat das Internet zu einem tiefgreifenden Wandel geführt, der auch noch nicht abgeschlossen ist. Geistiges Eigentum muss neu definiert werden, ebenso Autorenrechte und Bürgerrechte. Die Tauschbörsen für Musik, Filme u. a. sind ein Zwischenstadium, auf dem Weg zu einer globalen Vernetzung des Wissens und der geistigen Produkte, zu denen alle Bürger Zugang haben sollten.

### **5. Die Vorteile des Internets überwiegen dessen Nachteile.**

Die positiven Folgen der Vernetzung durch das Internet sind, dass gemeinsame Handlungen und politische Aktionen geplant und länderübergreifend und global organisiert werden können (z. B. Arabischer Frühling, Occupy-Bewegung). Die Transparenz und Öffentlichkeit von politischen Prozessen wird global gefördert. Traditionelle Medien und Medienhäuser bekommen zusätzliche Informationen zu politischen Vorgängen über private Handys, Fotos, Videos und Blogs und können dadurch die Informationen offizieller Agenturen besser einordnen und bewerten. Es entsteht eine neue Art von Journalismus.

Für Jugendliche sind neue Formen des gemeinsamen Lernens und Arbeitens möglich, auch, wenn sie in verschiedenen Städten, Orten oder Ländern leben.

Die Unterschiede zwischen Produzenten und Konsumenten von Informationen werden verwischt. Es entstehen neue Arten von Produktionsgemeinschaften für Informationen, Kunstwerke und Kulturgüter.

Jugendliche Nutzer können durch interkulturellen Austausch eine neue Streitkultur lernen und sich gegenseitig Wissen und Fähigkeiten vermitteln (open education).

## **Kurzbericht zur Arbeitsgruppe 4: Olia Lialina: „Kunst im Zeitalter der neuen Medien und Vernetzung“, Prof. Olia Lialina, Merz Akademie, Stuttgart**

### **Netzkunst**

Unter Netzkunst wird die künstlerische Arbeit in Netzen oder Netzwerken verstanden. Darunter fallen als Kunstwerk definierte soziale Netze, die künstlerische Nutzung analoger Netze

sowie künstlerische Arbeiten, die digitale Netzdienste wie das World Wide Web benutzen; letzteres gilt auch für Olia Lialina.

net.art ist eine Art Markenzeichen einer bestimmten Gruppe von Künstlern, die Webseiten und Internet seit den 1990er Jahren als künstlerisches Material und Werkzeug einsetzen. Als Gruppenmitglieder werden benannt: Vuk Ćosić, Joan Heemskerk, Dirk Paesmans, Alexei Shulgin, Olia Lialina, Heath Bunting.

Für Olia Lialina kann Netzkunst nur im Netz stattfinden und dort ‚wahrgenommen‘ werden, daher kann sie nicht im herkömmlichen Sinne dokumentiert werden.

### **Bekannte Internetprojekte von Olia Lialina sind:**

1996 My Boyfriend Came Back From The War.

<http://www.teleportacia.org/war/war.html>

2000 Zombie and Mummy Episoden

<http://www.zombie-and-mummy.org/>

2004 Online Newspapers

[http://art.teleportacia.org/exhibition/online\\_newspapers/](http://art.teleportacia.org/exhibition/online_newspapers/)

2006 Midnight

<http://art.teleportacia.org/exhibition/midnight/>

**Biographie:** geboren 1971 in Moskau, 1993 Diplom in Journalismus der Staatlichen Lomonosov Universität Moskau, seit 1999 Professorin an der Merz Akademie Stuttgart - Leader des Pathway Interface Design; mehrere Lehraufträge am California Institute of the Arts, Los Angeles, der Akademie der bildenden Künste, München, der Kunst Akademie, Trondheim.

Olia Lialina ist eine Netzkünstlerin mit weltweiter Ausstellungs- und Vortragstätigkeit.